

Ski-Heil!

Autor(en): **Dämpfli, Heiri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **69 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-480249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ski-Heil!

Warum sollte nicht auch ich versuchen, ob schon nicht mehr der Jüngste an Jahren, den herrlichen Skisport zu erlernen? Das war meine Ueberlegung und schon kaufte ich mir ein Buch, nach dessen Anleitung man den Skisport spielend erlernen konnte; denn von jeher hatte ich aus Büchern vieles zu lernen versucht und wieso sollte es gerade beim Skifahren anders sein? Fehlte also nur noch die Ausrüstung, aber auch diese war zu beschaffen.

Ich suchte ein Spezialgeschäft für Sportartikel auf und hatte da gleich das unverschämte Glück, einer Verkäuferin in die Hände zu laufen, die wirklich wußte, was der Skifahrer braucht. Ski mit Kandahar-Diagonal-Bindung, mit Blau-grün-Stahlkanten und splitterfrei, Ski, die die Technik des Fahrens schon in sich haben mußten, das war das erste, das ich erstand. Als zweites folgte eine elegante Keilhose, feldgrau und schick, dann Schuhe, Skistöcke, die beinahe von selbst bergauf stachelten, Windblouse mit Kapuze, Modell 1291 und schließlich eine Serie Gleit-, Klebe-, Steigwachs zu fünf verschiedenen Zwecken. Als ich mich mit meinen Einkäufen schon am Ende wähnte, glaubte die Bedienung, ein Paar Skifelle müßten eigentlich auch noch zu einer vollständigen Skiausrüstung gehören, und so erstand ich auch noch diese. Ganz klar war mir der Zweck dieser Felle allerdings nicht, aber ich konnte mich dunkel erinnern, schon einmal Skifahrer gesehen zu haben, die sich solche Felle um den Bauch gewickelt hatten. Also auch noch Felle. Sie waren prächtig grauweiß-schwarz getupft und gefigert.

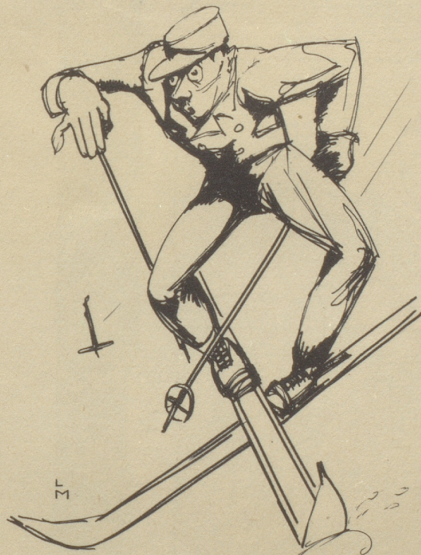
Schwer beladen mit meiner Ausrüstung und leichter im Portemonnaie verließ ich unter den aufrichtigsten Segenswünschen der hübschen Verkäuferin den Laden. Noch am gleichen Abend fand zu Hause eine Kostümprobe statt, der an den nächsten Abenden ähnliche Uebungen folgten. Treppensteigen mit Ski an den Füßen vom Parterre in den 1. Stock erwies sich nach einigen mißlungenen Versuchen als umständliche Angelegenheit. Also dann in Gottes Namen nur im Kostüm und ohne Hölzer.

Der Sonntag sollte mich zeitig im Freien finden. Als ich bei der Station der BTB in Basel anlangte, war an mir mit Ausnahme der Unterwäsche alles neu. Neu waren Schuhe, Keilhose, Windblouse, Handschuhe, Ski, Skistöcke, Rucksack und selbstverständlich auch meine geliebten Felle, die ich in lieblichen Windungen um meinen Oberkörper geschlungen hatte. Neu war sogar das Zwanzigernölli, mit dem ich am Schalter das Bilet Basel-Effingen und zurück ab Flüh bezahlte. Mißgünstige Blicke folgten mir, als ich in meiner ganzen Pracht in den Wagen stieg, und eine hübsche, junge Dame, gleichfalls elegant, aber doch nicht ganz so wie ich, strahlte mich unter ihren kunstvoll nachgezogenen Augenbrauen hervor geradezu verzückt an. In Effingen suchte ich mit einiger Aufregung der Bahn zu entsteigen, ohne allzu viel von meiner köstlichen Garnitur zurückzulassen. Dabei zertrümmerte eine von mir ungenügend dirigierte Skispitze eine Deckenlampe im Wagen. Mit einem guten Teil des Retourgeldes auf mein neues Zwanzigernölli machte ich den Schaden soweit wieder gut. Die Hübsche mit den schwingvollen Augenbrauen flöte mir im Vorbeigehen aufmunternd ins Ohr: «Schärbe biditte Gligg», was ich in meiner Verwirrung nur mit einem dankbaren Blick quiffieren konnte.

Mit neuen Schuhen an den Füßen und geschulterten Ski auf einer vereisten Dorfstraße marschieren, ist nicht ganz einfach, aber immerhin eine wertvolle Gleichgewichtsübung. Halbwegs auf der Bergstraße zwischen Effingen und Hofstetten, als mir der Schweiß in niedlichen Bächlein über die Backen zu rinnen begann, erkannte ich zum ersten Mal die Vorteile meiner Skifelle. Man darf sie nur nicht zu straff

über die Brust spannen, weil sie sonst das Atmen erschweren beim bergaufgehen.

Später als alle übrigen Skifahrer langte ich bei der Hofstetter Bergmatte an und überraschend schnell hatte ich Anschluß gefunden. Wiederum war es die hübsche Dame mit den nachgezogenen Augenbrauen, die mich zum Teilnehmen an einem gemeinsamen Uebungsfahren einlud, der sie mit drei anderen Skihasen, unter der kundigen Leitung eines Herrn in Keilhose, an einem sanften Hange oblag. Oblag ist in diesem Falle der einzig zutreffende Ausdruck. Jeder andere vom «liegen» weiter entfernte Ausdruck würde weniger gut passen. «Dien Si doch au mit uns iebe, es got do grad eso scheen», lautete die freundliche Auf-



munterung, zu der sie wohl mehr das Mitleid mit meiner über und über schneebedeckten Montur veranlaßt haben mochte als mit meiner Person. «Das also wird das Glück sein mit den Scherben», dachte ich und sagte meine Teilnahme an dieser Skischule ein miniatur zu.

Er mußte ein Militär, sogar ein Offizier sein, der Skilehrer. Dafür sprach schon seine feldgraue Keilhose mit schwarzen Streifen an den Seiten. Rein äußerlich hielt ich ihn für einen Oberleutnant, der Stimme nach konnte er aber auch Oberst sein.

Man übte den «Kristiania-Schwung», die nützlichste Uebung für den Skifahrer, unter Fachleuten kurz «Kristeli» geheißt. Ueber den «Kristeli» sagt mein Lehrbuch: «Der Kristiania-Schwung ist eine Fahrübung, die es dem Sportler erlaubt, selbst steilste Hänge sicher und gefahrlos abzufahren, ohne daß er dabei in eine übermäßige Schuffahrt gerät.» «Wenn er en ka», dachte ich ergänzend, als ich etwa nach dem 73. Sturz meine mehrfach verdrehten Beine aus einem fast unlösbaren Knoten zu entwirren versuchte.

«Körpergewicht uf de Talski — is Chnü gah — drehe i de Hüfte — strecke — chrümme — winde und jetz gäglich uf d'angeri Site», so kommandierte unser Instruktor unermüdet, unverdrossen jeden einzelnen Schüler, immer wieder unabänderlich «Körpergewicht uf de Talski — is Chnü gah» usw. mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer und einer geradezu aufreizenden Monotonie in der Stimme, all das begleitet von einem durchdringend kalten Blick. Im Moment des Sturzes war der Ski-

säugling für den Lehrer sofort erledigt. Unverzüglich stellte er seine Befehle ein, sogar mitten im begonnenen Wort und wandte seine grimmige Aufmerksamkeit einem anderen Schüler zu, der eben den Hang wieder erklommen hatte und startbereit war.

Jetzt lernte ich auch den zweiten Vorteil meiner Skifelle kennen: sie milderten den Sturz beträchtlich (also Wärme und Polster zugleich), und dankbar gedachte ich der Verkäuferin im Sportheus, die mich so wohl beraten hatte. Daß es (oder man) leichter fällt ohne Rucksack am Buckel, hatte ich gegen Ende der zweiten Stunde auch schon herausgebracht und so legte ich meinen Sack mit seinem nahrhaften Inhalt in den Schutz eines schneebedeckten Tannenastes.

Nach fünf Stunden heroisch erduldeten Tyrannie stellte sich in meiner Magengrube eine öde Leere ein, gegen die auch meine Skifelle machtlos waren. Das war ihr erstes Versagen. «Körpergewicht uf de Talski, is Chnü gah!» tönte es zum abertausendsten Male durch die Winterluft, als ich den männlichen Entschluß zur Flucht faßte und ihn auch unverzüglich ausführte. Heimlich schallte ich den Sack auf den Rücken, ein Start in Todesverachtung folgte und ich vertraute auf meinen guten Stern, der mir im Augenblick höchster Not ein nicht allzu kräftiges Bäumchen hemmend in den Weg stellen möchte. Glücklicher als ich es nach dieser Treulosigkeit verdient hätte, landete ich nach meiner ersten Schuffahrt des Tages gut hundert Meter talwärts in einem Dornbusch, wie weiland Moses einige Jahre vorher. Nicht ganz mühelos, aber immerhin ohne englischen Schraubenschlüssel, schlosserte ich die Ski von den Füßen und ich setzte mich behaglich zum verspäteten Mittagsbrot. Aber schon der zweite Bissen meines Proviantes wollte mir nicht mehr schmecken. «Körpergewicht uf de Talski — is Chnü gah!» kreischte es in meinem Schädel weiter, unablässig, unvermeidlich.

An Ruhe und Erholung war nicht mehr zu denken. Dafür aber tauchte ein neues Problem für mich auf, nämlich die weitere Talfahrt. Bis zur Station der BTB waren immerhin etwa hundertundfünfzig Meter Höhenunterschied zu überwinden. Im Gegensatz zu anderen Skifahrern war für mich die Abfahrt schwieriger als der Aufstieg. Ich hatte aber doch schon herausgefunden, wie schmerzlich es unter Skifahrern ist, die Ski geschultert bergab zu tragen, wenn auch nur eine halbwegs fahrbare Piste vorhanden ist. Der Not gehorchend stieg ich denn mit den Ski auf den Schultern durch den stillen Bergwald auf Pfaden, die diesen Winter eines Menschen Fuß noch nicht betreten hatten. Ohne etwas anderes als meine Einbildung gebrochen zu haben, eine Skikanone zu sein, erreichte auch ich glücklich die Station.

In Flüh, als ich mich eben unter das fröhliche Skivolk mengen wollte, vernahm ich hinter mir die mir wohlbekannte Stimme der Schönen mit den gemalten Augenbrauen: «Helli, do isch dä wieder mit sine Katzefäll!» Ich hatte nicht Zeit, darüber ins klare zu kommen, ob darin mehr Ironie oder Spott liege; denn eben glaubte ich das kalte Auge des Skilehrers zu erblicken, das suchend durch die Menge schweifte. In größter Eile ver kroch ich mich hinter das Stationsgebäude und erwischte gerade noch den abfahrenden Zug, diesmal ohne eine Tat der Zerstörung auszuführen.

Bald ist wieder Sonntag und dann hoffe ich — der Schnee sei verschwunden.

Heiri Dämpfli.



**Rundspruch-Nachrichten
im Hotel-Zimmer!**

Der
Schweizerhof in Bern

ist das erste Hotel, das seinen Gästen einen im Nachhause eingebauten Telefon-Rundspruch-Apparat zur freien Verfügung hält. J. GAUER